

Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Teure Medikamente bald ein Luxus?

Spektakuläre Innovationen überfordern die Gesundheitsbudgets.

Von CLAUDIA DANNHAUSER

WIEN. 52 Millionen Euro pro Jahr sind gar nicht so viel, setzt man sie in Relation zu den Gesamtausgaben von 23 Milliarden Euro für Österreichs Gesundheitssystem. Verursacht aber ein einziges Medikament diese Kosten, dann gerät das gesundheitspolitische Gefüge unter Druck. Faktum ist aber: Das konkrete, neue Mittel gegen Brustkrebs beschert nicht nur dem produzierenden Pharmakonzern satte Gewinne, es senkt auch die Sterblichkeitsrate um 30 Prozent.

Noch sagt kein Arzt seinem Patienten: Für dich gibt's das nicht. Noch muss es keiner sagen. Aber, so glaubt Klaus Turnheim, Professor am Wiener Institut für Pharmakologie: "Zur Zeit sind wir in der glücklichen Lage, dass die Allgemeinheit alle Medikamente bezahlt. Man wird aber nicht 100 Prozent des BIP für die Gesundheit aufwenden können."

Das Problem wird auch durch Massenproduktion nicht kleiner. Denn die Pharmaindustrie kann die Arzneien wegen aufwendiger Forschungs- und Herstellungskosten kaum billiger vertreiben. Viele Krebsmittel werden kostenintensiv, weil gentechnisch hergestellt. Selbst die Untersuchung, mit der man feststellt, ob ein gewisses Präparat dem jeweiligen Patienten überhaupt hilft, ist teuer.

Das Feilschen um die Kosten entzweit naturgemäß Sozialversicherungen und Pharmawirtschaft. Letztere wirft dem Hauptverband vor, die Aufnahme in den sogenannten ErstattungscodeX und damit das Plazet zur öffentlichen Finanzierung zu verzögern. Der Kampf um den Produktpreis ist derart hart, dass manche Konzerne lieber auf den österreichischen Markt für das eine oder andere Medikament verzichten.

Die im Forum der forschenden pharmazeutischen Industrie (Fopi) zusammengeschlossenen Firmen wollen 2006 dennoch 36 neue Medikamente auf den Markt bringen. Darunter finden sich spektakuläre Dinge wie ein Insulin zum Inhalieren. Auch die Krebsbehandlung verbessert sich laufend. Die Chemotherapien werden effizienter, auf gewisse Tumore spezialisierter und - für den Patienten und den Therapieerfolg nicht unerheblich - wesentlich besser verträglich. Es gibt Medikamente gegen Osteoporose, die Oberschenkelhals- und Wirbelbrüche um 50 Prozent senken oder Blutdrucksenker, durch die es deutlich weniger Herz- Kreislauf-Tote gibt.

Weniger Spitalsaufenthalte

So gesehen bringen neue Medikamente auch Einsparungen, zum Beispiel weil die teuren Chemotherapien nicht mehr zu 90 Prozent im Spital, sondern schon zu 90 Prozent ambulant durchgeführt werden können. Oder weil es Rheumapatienten besser geht und sie nicht mehr so lange intensive Pflege brauchen.

Dennoch: Vor allem in den 90er Jahren nahmen die Kosten für Medikamente explosionsartig zu, teilweise betrug die jährlichen Ausgabensteigerungen in Österreich 13 Prozent. Die Folge: Man setzt auf Generika (nach Ablauf des Patentschutzes nachgebaute Medikamente) und harte Verhandlungen. Damit verbuchte man 2005 nur noch zwei Prozent Kostensteigerung bei Medikamenten.